



# Von wegen Gastarbeiter

Jeder fünfte Firmengründer in Deutschland ist Ausländer. Sie bilden aus, sie schaffen Arbeitsplätze – und sind die besten Vorbilder, die sich die Gesellschaft wünschen kann

„Wer beim Startschuss nicht losläuft, ist selber schuld“, sagt Farid Sadeghi. Der Afghane betreibt in Hamburg eine Segelmacherei. Er will seinen Auszubildenden Unternehmergeist vermitteln: „Wenn man sich anstrengt, kann man alles schaffen“

Von Inga Michler und Nina Paulsen

WENN AFRIKAS Botschafter von Berlin nach Hause telefonieren, freut sich Yasar Sahin. Denn er verdient daran mit. Mehrere Länder des Kontinents sind bei seiner TNS GmbH unter Vertrag, sie schicken ihre Telefonate über Sahins Server in der Berliner Alboinstraße. Der türkischstämmige Unternehmer schnürt Telefonpakete für Großkunden, er bietet Handybesitzern Karten mit billigen Auslandstarifen an, verkauft Alarmanlagen und ferngesteuerte Überwachungskameras und er betreibt drei Telefon- und Internetcafés in der Hauptstadt. „Die Technik entwickelt sich schnell“, sagt er. „Da muss ich flexibel bleiben und mein Geschäft alle paar Jahre neu aufstellen.“

Yasar Sahin war 17 Jahre alt, als er nach Deutschland kam. Er lernte Betriebsschlosser bei Siemens, machte das Fachabitur und studierte Maschinenbau. Sahin spricht perfekt Deutsch und er ist mit einer Deutschen verheiratet. Doch als sei das alles nicht genug, betont der 47-Jährige: Er könne „mit Stolz sagen“, er habe auch eine Reihe von deutschen Kunden. Er möchte „in allen Lagern“ ankommen. Das sei wichtig für ihn als Migrant. Sahin hat inzwischen 20 Angestellte in Berlin. „Etwa die Hälfte davon sind Deutsche.“ Und er bildet drei Lehrlinge aus. Sahin will als Unternehmer gesehen werden, nicht als Türke. Und er will Anerkennung für seine wirtschaftliche Leistung.

Tatsächlich sind Unternehmer wie Yasar Sahin zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor im ganzen Land geworden. Statt wie die „Gastarbeiter“ in den 70er-Jahren schlichte Fabrikarbeit zu verrichten, bringen Zuwanderer und ihre Familien inzwischen Deutschlands Gründerszene in Schwung. Unter Selbstständigen und Firmengründern ist ihr Anteil überproportional groß. Türken, Polen, Russen oder Vietnamesen führen Unternehmen, stellen Mitarbeiter ein und bilden aus. Und das hunderte Tausende.

In Zukunft wird ihr Gründergeist noch stärker gebraucht. Davon sind Fachleute wie der Existenzgründungsexperte des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK), Marc Evers, überzeugt. „Allein demografiebedingt wird es im Jahr 2050 in Deutschland 700 000 Selbstständige und damit rund zwei Millionen Arbeitsplätze weniger geben als heute“, sagt Evers. „Da brauchen wir die Impulse von ausländischen Gründern.“

Die Statistiken machen Hoffnung, dass Migranten tatsächlich Lücken füllen könnten. Allein von 1990 bis 2005 hat sich der Anteil der Selbstständigen in der ausländischen Bevölkerung von sechs auf 11,8 Pro-

zent knapp verdoppelt. Im Jahr 2009 war dem KfW-Gründungsmonitor zufolge jeder fünfte Gründer ein Migrant. Von insgesamt 870 000 Gründern in Deutschland waren 170 000 ausländischer Herkunft.

Gut ausgebildete Migranten wagen besonders häufig den Schritt in die Selbstständigkeit. In der ausländischen Bevölkerung haben lediglich sechs Prozent studiert. Gründer mit Migrationshintergrund besitzen dagegen zu 14 Prozent einen Universitätsabschluss, genauso häufig wie deutsche Gründer. Mutiger sind die Migranten bei den Einstellungen. Über die Hälfte von ihnen stellte schon bei Unternehmensgründung Mitarbeiter ein, bei den Deutschen lag dieser Anteil nur bei 29 Prozent. Nach Schätzungen des DIHK werden Migranten allein in diesem Jahr 150 000 Arbeitsplätze in von ihnen neu gegründeten Unternehmen schaffen.

Gründergeschichten wie die von Yasar Sahin stehen im Widerspruch zur Analyse des zurückgetretenen Bundesbank-Vorstands Thilo Sarrazin. Der ehemalige Berliner Finanzsenator hatte unter anderem behauptet, eine große Zahl an Arabern und Türken in Berlin hätte „keine produktive Funktion, außer für den Obst- und Gemüsehandel“.

Uwe Lange, der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Türkisch-Deutschen Unternehmensvereinigung Berlin-Brandenburg (TDU), kann über solche Aussagen nur den Kopf schütteln. „Unsere Unternehmer werden immer qualifizierter und sie leisten immer hochwertigere Arbeit“, sagt Lange. Unter den 220 türkischen Mitgliedern des Verbandes sind Professoren, Ingenieure, Ärztinnen, Unternehmensberater und Anwältinnen. Zusammen beschäftigen sie rund 5000 Mitarbeiter. „Einstige kleine Gemüsehändler haben inzwischen große Supermärkte. Fleischverarbeiter liefern ihre Döner nach ganz Europa“, erzählt Lange. „Die alten Klischees passen heute einfach nicht mehr.“

Wie wertvoll Migranten-Gründer für die deutsche Volkswirtschaft sind und auf

welch unterschiedliche Weise sie einen Beitrag zum allgemeinen Wohlstand leisten, weiß Lambert Koch. Der Gründungsforscher und Rektor der Bergischen Universität Wuppertal sieht Effekte, die weit über die Schaffung von Arbeitsplätzen hinausgehen. Auf der Hand liegt das zusätzliche Angebot, das erst die Einwanderer den deutschen Konsumenten beschert haben. Von der Pizza, die in den 50er- und 60er-Jahren aus Süditalien nach Deutschland kam, über Döner bis zum Asia-Food. Auch der Markt für Dienstleistungen kam durch Ausländer in Schwung. „Ohne Einwanderer hätten wir heute keinen Friseur für sieben oder acht Euro“, sagt Koch. „Erst durch Migranten ist bei manchen Dienstleistungen ein gesunder Wettbewerb entstanden. Davon profitieren letztendlich alle Konsumenten.“

Positive Effekte haben die ausländischen Unternehmer auch für den Außenhandel. „Sie öffnen Türen und bauen Brücken in ihre Heimatländer“, sagt Koch. „Dadurch erleichtern sie nicht zuletzt Direktinvestitionen von deutschen Unternehmen im Ausland.“

In Deutschland selbst entfalten die Migranten-Gründer eine positive Sogwirkung der Integration, wie es Koch beschreibt. Die Unternehmer sind gezwungen, sich mit deutschen Behörden, deutschen Banken und Förderinstituten auseinanderzusetzen. Bewältigen sie das mit Erfolg, können sie leuchtende Beispiele für ihre Landsleute sein, dass sich Integration lohnt. „Alles in allem ist der Wert von Gründern ausländischer Herkunft für unsere Volkswirtschaft und für unsere Gesellschaft enorm“, resümiert Koch.

Dass auch die Anreize für Unternehmensgründer stimmen, haben Forscher der TU München und der Universität Würzburg herausgefunden: Mit der Selbstständigkeit schrumpft die Einkommenslücke zwischen Deutschen und Ausländern. Im betrachteten Zeitraum von 1984 bis 2004 verdienten ausländische Angestellte im Durchschnitt ganze 27 Prozent weniger als Deutsche. Ausländische Selbstständige lagen dagegen im Mittelwert nur noch 13 Prozent hinter ihren deutschen Kollegen.

Dennoch legen deutsche Behörden den Ausländern viele Steine in den Weg. Wer aus einem Land außerhalb der Europäischen Union in Deutschland eine Firma gründen will, muss ein Investitionsvolumen von mindestens 250 000 Euro garantieren und mindestens fünf Arbeitsplätze schaffen. Dann hat er eine befristete Aufenthaltserlaubnis sicher. Erfüllt er die Bedingungen nicht, ist er vom Ermessensspielraum der Verwaltung abhängig.

Der DIHK wünscht sich, dass die Beamten diesen Spielraum großzüg-

ig ausschöpfen. „Wir brauchen in Deutschland eine Willkommenskultur für ausländische Fachkräfte und Existenzgründer“, sagt DIHK-Experte Evers. Der Fachkräftemangel komme unvermeidlich auf das Land zu. Und bald drohe auch ein „Unternehmermangel“. „Da müssen wir Gründungswilligen die Türen öffnen und sie nicht als Bittsteller behandeln.“ Als Bittsteller hat

sich Farid Sadeghi nie gefühlt. Der 39-jährige Afghane ist seit 2006 Gründer und Eigentümer der Farid-Segelmacherei in Hamburg. „Wenn man sich anstrengt, kann man alles schaffen“, sagt er. Das predigt er auch seinem Auszubildenden und seinen Praktikanten. Wenn ein Afghane in Hamburg den amerikanischen Traum leben kann, dann können das auch andere, glaubt er.

Im Hamburger Stadtteil Barmfeld fertigt Sadeghi Bootsverdecke und -gestänge, Segel, Planen, Bezüge, Poster und Markisen. Noch ist es ein Kleinbetrieb, mit einem Auszubildenden, einer Aushilfe und einigen Praktikanten. Aber seine Auftragsbücher sind voll, Sadeghi will das Geschäft ausbauen. Wenn andere klagen über mangelnde Unterstützung und schwierige Startbe-

dingungen, dann mag Sadeghi das nicht mehr hören. „Jeder muss selbst seinen Hintern hochkriegen“, findet er und meint damit die Migranten – aber auch die Deutschen. Das Leben in Deutschland ist für ihn wie ein großes Wettrennen. „Alle stellen sich an der weißen Linie auf“, sagt er. „Und dann fällt der Startschuss. Wer da nicht losläuft, ist selber schuld.“



Aktiver Unternehmer: der Ingenieur Yasar Sahin, 47, aus Berlin. „Ich muss flexibel bleiben und mein Geschäft alle paar Jahre neu aufstellen“

Norbert Haug, Mercedes-Benz Motorsport-Chef:

„Schnell und zuverlässig – der E-Postbrief ist der Mercedes unter den Briefen.“

Der **E<sub>POST</sub>BRIEF**® kommt!

Mercedes-Benz PETRONAS E<sub>POST</sub>BRIEF JAGUAR

Verbindlich Verlässlich

Jetzt persönliche E-Post Adresse sichern: [www.epost.de](http://www.epost.de)

Schnelligkeit und Zuverlässigkeit entscheiden nicht nur in der Formel 1™ – sondern auch beim Briefversand. Deshalb hat sich Mercedes-Benz Motorsport für den E-POSTBRIEF entschieden. Damit kann man vieles, was man bisher als Briefpost versendet oder empfangen hat, sicher und schnell mit höchster Zuverlässigkeit online erledigen. Auf Wunsch druckt die Deutsche Post Ihren E-POSTBRIEF sogar aus und stellt ihn wie gewohnt persönlich zu. Und weil beim Briefverkehr wie in der Formel 1™ vertrauliche Informationen vertraulich bleiben sollen, gilt für den E-POSTBRIEF natürlich auch das Briefgeheimnis. Sichern Sie sich jetzt kostenlos Ihre persönliche E-POSTBRIEF Adresse unter [www.epost.de](http://www.epost.de)

Deutsche Post Die Post für Deutschland.